

Rabenauer Anzeiger

Erscheint Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.
Abonnementpreis einschließlich zwei illustrierter
achtseitiger Beilagen sowie eines illustrierten
Wspaltens 1,50 RM.

Zeitung für Charand, Geifersdorf.

Inserate kosten die Spaltenzeile oder deren
Raum 10 Pf., für auswärtsige Inserenten 15 Pf.,
Beilagen 20 Pf. Annahme von Anzeigen
für alle Zeitungen.

Nummer 139.

Sonnabend, den 24. November 1900.

13. Jahrgang.

Aus Nah und Fern.

Die in neuerer Zeit in Rabenau eingeführten geistlichen Musikaufführungen erfreuen sich von Seiten der Gemeinde einer ganz besonderen Beliebtheit, welche auch bei Gelegenheit des am vergangenen Bußtage in unserer Kirche veranstalteten derartigen Concertes durch zahlreichem Besuch aus dem Orte wie der Umgebung zu erfreulichem Ausdruck gelangte. Schon das als Einleitung dienende, von Herrn Lehrer Lange mit Präcision vorgetragene Adagio für Orgel von Merkel rechtfertigte die Erwartung, welche dem Ganzen entgegengebracht wurde. Es würde schwer fallen, aus dem reichhaltigen Gebotenen den Glanzpunkt herauszufinden, deshalb sei es uns gestattet, aus der Fülle des Schönen, nur einige Einzelheiten herauszugreifen. Die von der ersten Mädchenklasse unter Leitung des Herrn Schuldirektor Weyngärtner gesungenen Lieder wirkten besonders durch das exakte Einsetzen, welches auf ein mit vieler Hingabe bewirktes Neben schließen ließ; die von Fräulein Fauth vorgetragene Lieder bewiesen eine nicht oft zu findende Sänulung; ebenso zeigte der gesungene Vortrag des Fräulein Hamann eine angenehme, schmeichelnde Stimme der jungen Dame, die in einem engeren Raume noch ausdrucksvoller zur Geltung kommen würde. Fräulein Kraft, welche sich in einer Hymne und einer Arie hören ließ, verfügte über nicht unbedeutende Stimmkräfte, deren Stärke besonders in den höheren Tönen wirkungsvoll hervortrat und endlich war das von Herrn aus dem Lehrerkollegium gesungene Quartett von wohlthuender Frische und Lebendigkeit. Von Instrumentalvorträgen wäre noch rühmend zu erwähnen das von Herrn Lange gespielte Adagio für Violine sowie das von Herrn Fauth und Hauptvogel ausgeführte Trio für Violine, Orgel und Cello von Handel. Das mit einer Mendelssohn'sche Orgelsonate von Herrn Lehrer Forster zum Schluss geführte Concert hat augenscheinlich die Aufgabe gelöst, die Stimmung des Bußtages im Herzen des evangelischen Christen zu vertiefen.

Der Verein für Geselligkeit für Rabenau ist in regster Thätigkeit, seine 3. allgemeine Ausstellung mit Prämierung und Verloosung in den Räumen der „König

Albert-Höhe" abzuhalten. Wiederum hat das Ausstellungs-Comitee, welches aus bewährten praktischen Rächtern besteht, die ihrer Aufgabe gewachsen sind, alles aufgeboten, dem Publikum eine reiche Fülle des besten Musik- und Kaffeegestügel vorzuführen. Es lohnt daher sehr, die Ausstellung zu besuchen, zumal namhafte Rächter Sachsens in Wettkampftreten werden. Die Eröffnung erfolgt Sonntag Mittag.

Mit dem bevorstehenden Weihnachtsfest tritt an die Sächsisch-Hecht'sche Schule die Aufgabe heran, nach Möglichkeit ihre Kasse zu füllen, um im Stande sein zu können, auch in der Gütigkeit des Armen das Christkindlein erscheinen zu lassen. Deshalb wird dieselbe nächsten Sonntag in Saale des Amtshofes zwei Vorführungen von Nebelbildern veranstalten, wovon die erste nachmittags 4 Uhr gegen ein Entree von 10 Pfennigen für die Kinderwelt bestimmt ist und ein amnuthiges Märchen „Die Fahrt zum Christkind" enthalten wird. Die zweite Vorstellung für Erwachsene gegen Eintritt von 30 Pf. nimmt abends 8 Uhr ihren Anfang und wird eine Reihe von Landschaften, Genre- und Schlachtenjenen, humoristische Bilder sowie Original-Aufnahmen aus den heutigen Chinawirren vorführen. Wer also mit wenigen Mitteln das Werk der Barmherzigkeit fördern, den Kindern eine harmlose Freude bereiten und gleichzeitig sich einige angenehme Stunden schaffen will, veräume die hierzu sich bietende Gelegenheit nicht.

Bekanntlich hat die Gemeinde Großdölsa für ihren Ort einen Friedhof angelegt, neben welchem im nächsten Jahre sich der Neubau einer Schule erheben wird. Die Gemeinde ist aber noch einen Schritt weiter gegangen, indem sie sich in der Giecherei von Jand in Leipzig 2 Glocken herstellen ließ, die zunächst ihren Platz innerhalb des Friedhofs auf einem Gerüst, später aber auf dem Thurm der neuen Schule finden werden. Diese Glocken kamen am Donnerstag Vormittag mit Blumen bekränzt hier durch, allwo dieselben von unserer Geläute den ehernen Gruß empfingen. Am Ende der Stadt wurde der Transport von entgegenkommenden Reitern eingeholt und nach deren Anschluss an der Grenze Rabenau-Dölsa unter dem Klange der Musik von der daselbst mit der Schulfahne aufgestellten Großdölsaer Schulfugend sowie von der dortigen Ortsbehörde,

dem Kirchen- und Schulvorstand, dem Militärverein und dem Turnverein mit seiner Fahne empfangen. Nachdem die Schulfugend einen Choral gesungen, setzte sich der zu stattlicher Größe angewachsene Zug wieder in Bewegung und bei Ankunft auf dem Friedhof hielt Herr Gemeindevorstand Menzer eine kurze Ansprache, in welcher er auf den weiter unten angeführten Text der Glocken-Inschriften hinwies und zugleich bekannt gab, daß die Weihe des Friedhofes am Sonntag, den 25. d. M. von Herrn Pfarrer Köppler in Geifersdorf vollzogen werden solle, wobei das in „As. C." gestimmte Geläute der Gemeinde seine Anwesenheit künden werde. Das Gewicht der größeren Glocke beträgt 10, das der kleineren 5 Centner. Erstere trägt die Inschrift: „Ich ruf' Euch von Oben zum Beten und Loben. Ich führ' Euch zu Gott aus Noth und aus Tod." Die Inschrift der kleineren lautet: „Betet und arbeitet, so hilft Gott allezeit!" Die Glocken sind von der Gemeinde Großdölsa gestiftet, was neben der Jahrzahl 1900 ebenfalls auf beiden durch eine weitere Inschrift beglaubigt wird. Der Preis beträgt ca. 3000 Mark. Mit dem von der Schulfugend gesungenen Choral „Nun danket alle Gott" schloß die Feier. Der Zug wurde beim Vorüberziehen an der jetzigen Schule von Herrn Photograph Winger in Rabenau photographisch aufgenommen.

Die während des Bußtages herrschende orkanartige Windstörung hat in unserer Umgebung an der Pflanzenwelt mehrfachen Schaden angerichtet. So sind z. B. auf dem Wege nach Obernaundorf einige der jungen, in kräftigem Wuchs stehende Obstbäume der Wuth des Sturmes zum Opfer gefallen. Auf dem nach dem Freigut Kleindölsa führenden Weg sind zwei starke Ebereschen umgebrochen und in letzterem Orte ein Strohdach theilweise abgehoben worden. In unserer Stadt selbst verlagte gegen 6 Uhr Abends sowie später gegen 9 Uhr plötzlich das elektrische Licht und brachte namentlich die Gastwirthschaften in arge Verlegenheit, deren Gäste geraume Zeit im Finstern sitzen mußten, bis eiligst Lampen und Lichter herbeigeschafft wurden, die sich erst entbehrlieh machten, als die elektrische Gnadenlampe wieder leuchtete. Auch aus weiterer Entfernung sind mannichfache Schäden gemeldet worden.

Der Herr von Neurode.

Von Josephine Gräfin Schwerin.

(Nachdruck verboten.)

Es war am Tage ihrer Ankunft, sie hatte kein Glück gehabt, ein sanfter, stiller Regen ergoß sich aus einer eintönig grauen Wolkenschicht. Sie beabsichtigte, sich eine Privatwohnung zu suchen, fand aber bei diesem unfreundlichen Wetter nicht den Muth zu einer Wanderung durch die Straßen, mochte das bis morgen bleiben. Ihr Zimmer hatte etwas Ungemüthliches, auspacken mochte sie nicht, da sie hier nicht zu bleiben gedachte, so hatte sie die Glasveranda hinter dem Hause aufgesucht. Die Fenster schlossen nicht gut, sie saß festlich in ihrem Plaid gehüllt in einer Ecke; niemand außer ihr hatte sich eingefunden. Als der Kellner ihr den bestellten Kaffee brachte, ließ sie sich die Fremdenliste geben, vielleicht, daß sie irgend eine ihrer Bekannten dort erneuern könnte. Sie blätterte darin herum, hier und da fand sie wohl einen bekannten Namen, doch keinen, der sie eigentlich interessirte. Da plötzlich wurde ihr Auge starr, Blut schloß ihr jäh ins Gesicht: „von Meinhardt", da stand es klar und deutlich daneben „Refecendar aus Braumberg". — Er also, der Mann, an den sie wider Willen Tag und Nacht dachte, ihr Mann war es nicht, doch gehörte er zu seiner Familie, er wußte wohl von ihm, sie konnte hier von ihm hören. Ihr Entschluß stand sofort fest: sie mußte diesen kennen lernen, natürlich durfte er ihren Namen nicht erfahren. — Von Meinhardt, las sie noch einmal, Hotel Deutscher Hof. Sie siedelte noch an demselben Abend in den Deutschen Hof über und trug in das Fremdenbuch den Namen: Frau von Stern ein.

Am nächsten Tage ging sie zur table d'hôte; die nicht große Tafel war fast vollständig besetzt; sie ließ das Auge musternd umherschliefen, einige ältere Herren, zwei schon tief in ein landwirthschaftliches Gespräch vertieft junge Männer, also wohl Gutbesitzer, und einige Damen bildeten die Tischgesellschaft. Als er vielleicht nicht an der table d'hôte? Ihr gegenüber war noch ein Platz leer. Da öffnete sich die Thür, ein junger Mann trat ein, auf einen Stuhl gestützt, ein wenig lahmend — das mußte er sein. Nach einer Verbeugung nahm er Platz. Sie sah prüfend hinüber: ein frisches Gesicht, helle, lebensfrohe Augen, ein Mund, der sicher zu lachen und zu plaudern verstand — und noch so jung, mit dem bekannt zu werden, konnte nicht schwer sein.

Wirklich flogen auch schon in der nächsten halben

Stunde einige Worte zwischen ihnen hin und her, nur ein paar gleichgiltige Bemerkungen, doch sie genügten, um ihn in Verbindung mit ihrer äußeren Erscheinung für sie zu interessiren: die amnuthigen Linien ihrer Gestalt, der kleine, so zierlich an den schlanken Hals ansehende Kopf, die langbewimperten dunklen Augen und das auffallend schöne Haar, das im Nacken in einem graubraunen Knoten aufgesteckt war, seßelten sein Auge, er meinte, nie eine reizendere Frau gesehen zu haben.

„Die Dame mir gegenüber ist neu angekommen und wohnt hier?" fragte er nach dem Diner den Oberkellner. „Jawohl, Herr Baron, sie kam gestern Abend und logirt im ersten Stock, in dem Eckzimmer mit Balkon, unser bestes Zimmer," berichtete dieser dienstfertig.

„Sie wissen auch ihren Namen?" fragte Gert weiter. „Frau von Stern, aus Berlin."

Gert nickte, natürlich eine Frau, ob der Mann ihr nachkommen würde? Vielleicht ein widerwärtiger Prok, ein geadelter Bankier, der Name ließ darauf schließen. Er mußte über sich selbst lächeln, es konnte ja ebenso gut auch ein lebenswürdiger Mensch sein, was ging ihn dieser Mann überhaupt an — lächerlich! Am Ende erklärte er auch gar nicht, möglicherweise war sie Wittwe — hm, gleichgiltig, jedenfalls wollte er die Bekanntschaft kultiviren. Schon an demselben Nachmittag bot sich ihm dazu Gelegenheit. Er fand sie gleich am Eingange des Parkes, auf einer Bank sitzend.

„Sie gestatten, gnädige Frau?"
„Die Bank ist ja nicht mein Eigenthum," erwiderte sie lächelnd und rühte ein wenig bei Seite.

„Sie wünschen aber vielleicht allein zu bleiben," meinte er, „doch mein kranker Fuß verlangt häufige Ruhe." Das log er, er hätte ganz gut noch eine Strecke gehen können, sollte sogar eine gewisse Anstrengung nicht vermeiden. „Hoffentlich thun Ihnen die Bäder gut," sagte sie. „Ich hoffe es auch; die Aussicht, lahm zu bleiben, wäre nicht erfreulich."

Sie nickte. „Gewiß. Uebrigens sollen die hiesigen Bäder außerordentlich wirksam sein, behauptet mein Arzt ich hätte sonst einen südlicheren Ort vorgezogen, Natur und Klima bieten da so viel mehr, die echte Gebirgsluft ist unbeschreiblich schön und der Anblick der Berge weitet das Herz."

„Sind Sie viel gereist, gnädige Frau?" fragte Gert. „Sehr viel."

„Venedigswarth."
„Doch nicht so sehr; man wird bald reisemüde und sehnt sich nach irgend einem Fleckchen Erde, das man sein Heim nennen kann."

„Was denn schließlich doch auch ein jeder Mensch besitzt," warf Gert ein.

Sie zeichnete mit dem Sonnenschirm Figuren in den Sand. „Ein alleinstehender Mensch wie ich, kaum," widersprach sie, „wenn man irgend wo sein Zelt aufschlägt, so weiß man, daß man es ebenso gut sofort wieder abbrechen und an anderer Stelle neu aufbauen kann. Heimath nenne ich nur ein Stück Erde, an das man mit Erinnerungen geknüpft ist, auf dem man Freude und Schmerz erlebt hat, zu dem es einen aus der Fremde hinzieht, wie zu einem geliebten Menschen."

„Gewiß ist das das tiefste Heimathsgefühl," stimmte Gert zu, „aber doch eigentlich jedem fremd, der in der Stadt lebt, hierhin und dorthin durch seine Stellung verschlagen wird und überall ein Stück Leben lebt. Nur der Jugendbesitz sichert solch festen Heimathsboden und, Sie haben recht, es ist ein Glück, die Scholle immer wieder betreten zu können, in der man mit all seinen Erinnerungen wurzelt, wo man als Kind gelernt und gespielt hat, in der Jugend glücklich gewesen ist, wo jeder Platz, jeder Winkel seine Geschichte für uns hat, wo man jeden Baum liebt, jeden Strauch wachsen sah. An diese Scholle ist man mit ganzer Seele gekettet, und sich von ihr loszureißen, würde Herzblut kosten."

Sie schildern so warm, daß man merkt, Sie sprechen aus eigener Erfahrung," sagte Elisabeth.

„Jawohl, ich liebe das väterliche Gut mit allen Fasern meines Herzens, und als nach dem Tode meines Vaters uns die Frage nahe trat, Neurode zu verkaufen, fühlte ich, was dieser Verlust mich kosten würde, so jung ich damals auch noch war."

Elisabeth war bei dem Namen Neurode leise zusammengezuckt, doch sie sammelte sich schnell und sagte: „Und so entschlossen Sie sich, das Gut zu behalten?"

„Ich nicht, ich war damals noch ein Knabe, doch glücklicherweise dachte mein älterer Bruder ebenso wie ich, nahm, obgleich er mit voller Neigung Soldat war, den Abschied und übernahm das Gut."

„Was selbstverständlich war," meinte Elisabeth. „Doch nicht so ganz, aus rein praktischen Gründen wäre der Verkauf des Gutes vortheilhafter gewesen, um so mehr, als mein Bruder bis dahin völlig unerfahren auf dem Gebiete der Landwirthschaft war."

Elisabeth fühlte ihr Herz klopfen, es schnürte ihr den Hals zu; er hatte sich in Schulden gestürzt, nicht aus noch ein gewußt, Geld um jeden Preis gebraucht! „Und jetzt?" fragte sie leise.

— Fortsetzung folgt. —

Fortsetzung der Chinadebatte.

Im Reichstage wurde am Donnerstag die Generaldebatte über den Nachttragsetat für China fortgesetzt. Der erste Redner war Abg. Payer (Lübb. Sp.), der sich zunächst mit großer Schärfe über die Nichteinberufung des Reichstages zu einer Sondertagung wegen der Chinawirren äußerte. Seine Höflichkeit sträubte sich gegen die Annahme, daß die verbündeten Regierungen ohne Grund die Rechte des Parlaments mißachtet hätten; er könne also nur glauben, daß der Grund für die leitenden Staatsmänner eine ihnen nicht als Schuld anzurechnende höhere Gewalt gewesen sei. Redner geht dann auf die Kaiserreden ein, die gerade, weil sie so verstanden wurden, wie sie gesprochen waren, Schreck und Beunruhigung in der großen Mehrheit des Volkes wachgerufen hätten. Bezüglich der fälschlich als „Sunnenbriefe“ bezeichneten Soldatenbriefe meint er, hätte sich wenigstens darüber bei allen Parteien Einigkeit gezeigt, daß, wenn die dort behaupteten Dinge wahr wären, die Thäter streng bestraft werden müßten. Wenn da von Kriegsgebrauch gesprochen werde, so müsse er doch sagen, man erwarte von unseren Soldaten einen anderen Kriegsgebrauch als von den Chinesen oder von den Sunnen vor anderthalb Jahrtausenden. Er erklärt, daß für ihn die Commissionsberatung nicht nur formelle Bedeutung habe, sondern, daß er die verfassungsmäßigen und finanziellen Fragen aufs genaueste prüfen werde. Er müsse Garantien für die Zukunft verlangen, daß man nicht wieder mit solchen Dingen überhäuft werde, und er müsse Klarheit über die zukünftige Politik Deutschlands in China verlangen. Für die Weltpolitik sind er und seine Freunde nicht zu haben.

Bayerischer Bundesrathbevollmächtigter Graf Verchenfeld-Köfning wandte sich gegen die Bemerkung des Vorredners, daß in diesem Sommer die Rechte des Bundesraths mißachtet worden seien. Der Bundesraths-Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten, der unter Vorsitz Bayerns noch Sachsen, Württemberg, Baden und Hessen angehört, sei berufen und, nachdem er genaue Kenntniß von den Vorgängen genommen, sei ein Circular an alle verbündeten Regierungen verfaßt worden, in dem die Politik des Reiches erläutert wurde. Man kann also nicht sagen, daß die verbündeten Regierungen im Unklaren gelassen, oder übergangen worden seien. Es sei auch bei keiner Regierung das Gefühl einer Verletzung vorhanden gewesen. Er setzt auseinander, daß dem Worte Indemnität eine zu große Bedeutung beigelegt würde. Ausgaben, die ohne vorgängige Bewilligung des Reichstages gemacht würden, entbehren so lange der rechtlichen Grundlage, bis die Volksvertretung ihre Zustimmung erteilt. Die nachträgliche Genehmigung durch den Reichstag stelle die fehlende Rechtsbasis her. Dieser Sachlage sei Rechnung getragen, indem im Nachttragsetat die nachträgliche Genehmigung gefordert wurde; wenn das Wort Indemnität nicht ausdrücklich gebraucht sei, so liege darin ganz gewiß keine Mißachtung der Rechte des Parlaments, wenn das Wort aufgenommen werde, so würden die verbündeten Regierungen nichts dagegen einwenden, aber eine besondere staatsrechtliche Tragweite sei dem nicht beizumessen.

Abg. v. Dzierzowski-Pomian (Pole) befragt die Nichteinberufung des Reichstages im Sommer; daß die Expedition nach der Ermordung des Freiherrn v. Ketteler notwendig gewesen sei, erkennt er an; im übrigen wünscht er, daß die Kultur von uns nicht nur in China, sondern auch in Preußen immer hochgehalten werde.

Abg. Stöcker (Wid.) begreift nicht, warum der Reichstag nicht früher einberufen worden ist, aber er kann der ganzen Frage keine große Bedeutung beimessen. Redner polemisiert sodann unter mehrfachen Heiterkeitsausbrüchen sehr scharf gegen den Abg. Bebel, dessen Rede nicht politisch gewesen sei. Bebel müsse eine Schaafherde hinter sich haben, wenn sie ihm in seinem vaterlandsfeindlichen und vaterlandswidrigen Vorgehen folgen sollte. In den Sunnenbriefen stünde sicherlich viel Unwahres, es müsse aber doch gebeten werden, daß die Regierung möglichst bald die Dinge richtig stelle. Er begreife nicht die Sentimentalität des Abg. Bebel wegen der angeblichen Greuelthaten der Verbündeten in China, da er davon bei den Schandthaten der Commune in Paris so gar nichts gezeigt habe. Der Erzbischof von Paris, der von den Communards grausam ermordet worden sei, verdiene doch wohl ebenso viel Mitleid, wie ein Boxer. Das eine Gute hätten die Vorgänge in China, daß sie uns den Ernst der Weltpolitik vor Augen führen. Man sehe, daß sich die Welt nicht mit einigen Frühlingsreden unterwerfen lasse. Deshalb brauchen wir aber nicht umzukehren, denn wir können nicht wieder klein werden. Redner ergeht sich sodann in längeren Ausführungen über die Ursachen der chinesischen Wirren und bestreitet entschieden, daß die Missionen daran wesentlichen Antheil hätten.

Nachträglich rief Vicepräsident v. Frege den sozialdemokratischen Abg. Fischer-Berlin, weil dieser dem Abg. Stöcker in einem Zwischenruf Lüge vorgeworfen hatte, zur Ordnung. Bebel, der erklärte, denselben Ruf gethan zu haben, rief Frege gleichfalls zur Ordnung, ohne seinen Namen zu nennen.

Ferner meinte Abg. Singer: Wir alle sagten es! Abg. v. Hohenberg (Welsch) spricht für Ueberweisung der Vorlage an die Budgetcommission.

Gegenüber Stöcker, der erklärte, daß die Einberufung des Reichstages in anderen Ländern auch nicht erfolgt sei, führt Singer aus, in Frankreich und England waren die Parlamente versammelt. Stöcker habe also nicht die unumstößliche Wahrheit gesagt. Stöcker könne die Wahrheit nicht leiden. Redner wird vom Präsidenten Ballestrin zur Ordnung gerufen. Die Behandlung, die dem Reichstage im Sommer zu Theil wurde, sei von der Majorität dieses Reichstages verurtheilt worden. Die deutsche Politik sei auf das Niveau der russisch-asiatischen Herabgesunken. Die Verpflegung der Truppen in China scheine neuerdings viel zu wünschen übrig zu lassen. Als Singer

äußert, die Raubpolitik der Regierung werde von keinem Socialdemokraten gebilligt, wird er vom Präsidenten v. Ballestrin zum zweiten Male zur Ordnung gerufen und auf die Folgen eines abermaligen Ordnungsrufes aufmerksam gemacht. Redner schließt: Wir stimmen gegen die vom Chauvinismus diktirte Politik.

Abg. Bachem (Centrum) hebt hervor, die vom Reichskanzler freiwillig angebotene Indemnität sei mehr werth, als eine Indemnität, die erst erlämpft oder ertrugt werden müsse. Wir brauchen eine Indemnität als Aequivalent gegen den Fehler der Nichteinberufung. Redner nimmt alsdann die katholischen Missionen in Schutz und verteidigt Bischof Anzer gegen die Angriffe Bebels. Anzer sei nicht, wie Bebel behauptete, in den Konklusustempel eingedrungen, sondern einer Einladung des Tao tai zu einer Unterredung in der Pagode gefolgt. Die Scheidung von Politik und Religion sei wünschenswert, aber unausführbar. Wie die Regierung für die Sicherheit der in Deutschland lebenden Chinesen Sorge, müsse auch China für die dortigen Deutschen sorgen. Die idealen Interessen der Missionare seien mindestens ebensoviel werth, wie die materiellen Interessen der Kaufleute.

Abg. Wangerheim sagt, die Ausführungen des Reichskanzlers seien dankenswerth; übrigens wisse der Redner aus eigener Erfahrung, daß dem Kaiser falsche Nachrichten unterbreitet würden, da es Leute gebe, die beflissen seien, zwischen dem Monarchen und dem Volke eine Wolfe zu schießen, die nicht nur Weibrauch, sondern auch sehr viel übertriebene Stoffe enthalte. Die Mehrheit des deutschen Volkes sei einer Weltpolitik durchaus abgeneigt. Nicht Mehrere des Reiches zu sein an Vandalen, sondern an innerer Festigkeit, das sei die Aufgabe des Reichstages. (Beifall bei den Agrariern.)

Darauf Vertagung.

Sächsisches.

Das Kommando der Schiffsjungen-Abtheilung in Friedrichsdorf wünscht eine größere Anzahl von Anmelbungen von Schiffsjungen, deren Einstellung voraussichtlich im April 1901 erfolgen soll. Junge Leute im Alter vom vollendeten 16. Jahre — bei großer Körperstärke ist die Einstellung bereits im Alter vom vollendeten 15. Jahre ab gestattet, — welche eine Einstellung bei gedachter Abtheilung wünschen und bei einer Größe von mindestens 147 Centimeter kräftig gebaut sind, wollen sich baldigst persönlich beim Bezirks-Kommando ihres Aufenthaltsortes melden und dabei Geburts-Urkunde, Schulentlassungs-Zeugniß und Konfirmationschein vorlegen.

Das Kriegsministerium hat die Militärbehörden und Truppenteile seines Dienstbereichs angewiesen, für die Beerdigung der Leichen aktiver Militärpersonen, die Selbstmord begangen haben, selbst dann zu sorgen, wenn die Angehörigen den Leichnam nicht reklamiren, so daß eine Ablieferung von Selbstmörderleichen activer Militärpersonen an die anatomischen Anstalten nicht mehr erfolgt.

Der Sturm, der am Mittwoch auch in unserer Gegend auftrat, hat in manchen Gegenden, namentlich im Erzgebirge orkanartige Gewalt angenommen. In Städten und Dörfern hat er nicht nur den Häusern arg zugesetzt, an denen er Schaden an den Dächern anrichtete; Öffnungen herabwarf, Fenster eindrückte u., sondern auch Bäume hat er entwurzelt oder vom Stamme gebrochen. An der Annaberg-Bärensteiner Straße sind durch den Sturm 20 bis 30 Jahre alte Ebereschen mit der Wurzel aus dem Erdboden gehoben und umgelegt worden und am Fuße des Bärensteines zeugt ein Windbruch von der Gewalt des Orkans. Unter dem Nichtenbestande auf der südlichen Seite hat er ein wahres Feld der Verwüstung hinterlassen. In chaotischem Durcheinander liegen dorfselbst die Bäume, ebenfalls mit der Wurzel aus dem Erdboden gehoben oder direkt vom Stamme abgedreht. In Brand drückte der Sturm den Giebel des 42 Meter langen und 18 Meter tiefen Werktangebäudes des Cementwaarenfabrikanten v. Schaal ein, und schleuderte das Dach zum Theil auf die Hertwigische Breitschneidmühle, dort dasselbe zertrümmert und den Giebel herausschlagend. Einen anderen Theil des Schaalschen Daches, sowie einzelne Sparren und Balken schleuderte der Wind auf das etwa 150 Schritt entfernte Bahngleis. Dabei wurde die Telegraphenleitung zerstört. Der Rest des Daches kam auf das Feld des Herrn Stadtguts-pächters Franke zu liegen; die Balken und Sparren waren gebrochen wie dünne Hölzer. Große Balken hatte der Sturm 100 Schritt weit fortgeführt. Ein größeres Unglück hätte entstehen können, wenn der Vorfall eine halbe Stunde später geschah, da um diese Zeit der von Freiberg kommende Personenzug die Strecke passirt. Auf der Elbe mußte die gesammte Thalschiffahrt von Aufstuf ab eingestellt werden und viele unterwegs befindliche Fahrzeuge wurden verdrückt, sobald sie nicht rechtzeitig stellten. Aus London wird berichtet: Hier herrschte ein furchtbarer Sturm im Kanal; der Postdampferverkehr zwischen Frankreich und England ist unterbrochen. Es mußten die Postdampfer in die Häfen flüchten. Zahlreiche Unglücksfälle werden berichtet; am heftigsten wüthet der Sturm an der französischen Küste. — Man geht wohl nicht fehl, wenn man den Aufbruch in den Naturgewalten als Vorboten des kritischen Termins 3. Ordnung, welcher uns am Donnerstag in Verbindung mit einer Sonnenfinsterniß beschidenen war, betrachtet. Der kritische Tag selbst brachte ruhiges Herbstwetter.

Ein entsetzliches, räthselhaftes Ende hat in Plauen ein alleinstehender Mann genommen. Sonntag Vormittag bemerkten Hausbewohner einen starken Brandgeruch, welcher aus der Wohnung des Arbeiters K. kam. Nach Oeffnung der Thüre fand man die Stube voll Rauch, der Mann selbst lag mitten in der Stube auf dem Rücken und zwar vollständig verbrannt. Auf dem Tische lag die Petroleumlampe völlig zertrümmert oder

zerplatzt. Ob die Lampe explodirt oder der Mann vom Schlaganfall betroffen worden ist und hierbei die Lampe zertrümmert hat, wird wohl für immer ein Räthsel bleiben. Feuer war durch den Unfall nicht entstanden, nur in die Diele war ein großes Loch eingebrannt.

Ein eigenthümlicher Zufall wollte es, daß ein altes Ehepaar in Dresden am Aufstuf zu gleicher Zeit verschieden ist. Das Ehepaar heißt Kunze; der Mann war 86, die Frau 75 Jahre alt. Beide wurden durch den Tod von einem schweren Leiden erlöst.

Wie kürzlich in Dresden der wirtschaftliche Zusammenbruch der altrenommirten Firmen Schnädelbach und Ewald von Freiberg Aufsehen erregte, überrascht jetzt der Konkurs des am Altmarkt gelegenen Cafés „Retropole“, dessen Inhaber erst vor einigen Monaten das in bester Geschäftslage errichtete Hotel „Imperial“ begründete. Der als sehr wohlhabend geltende Hotelier Munkafy war übrigens auch Inhaber des Hotels „Ahlbeder Hof“ in Bad Aylbed.

Zwar sonderbare, aber interessante Gedanken bringt der bisher nur wenig bekannte Litterat Otto Erler durch die Hauptpersonen seiner Tragödie „Giganten“ zum Ausdruck und darf somit die zahlreichen Hervorrufe, die ihm Donnerstag Abend in Dresden-Neustädter Schauspielhause beschieden waren, für diejenige Anerkennung halten, die man vorwärtsstrebenden Dichtern gern gewährt. Er hat mit seinem Werke eines Theils den Zweck verfolgt, das dem Manne in Liebe anhängende Weib in einfacher, schlichter Gestalt hinzustellen und ihn den gern verliehenen Nimbus als „Göttliche“ und „Erhabene“ zu nehmen. Andererseits spricht das Stück dafür, daß es selbst dem geistig hohen Manne niemals gelinge, den „Stachel der Liebe“ aus seinem Herzen herauszureißen; er wird sich nie, handle es sich um Vaterliebe oder jene des Geliebten, darüber hinwegsetzen und zum Uebermenschen thum aufschwimmen können. Die Mittel, den Uebergang von übermenschlichen Gräblichkeit zu dem der Liebe Erlegenden zu motiviren, sind, wie sie Erler angewandt, ziemlich grob und unvermittelt; in Miller's Tyrannen Thraschbul schildert er einen ziemlich schwankenden Charakter, in dem Fischer Natur ist die Darstellung des Gigantischen etwas mehr gelüftet. Die Sprache des Stückes ist an vielen Stellen schön und erhebt sich zu dichterischem Schwunge, das Problem, das Erler zu lösen versucht hat, ist nicht neu, jedoch nicht ohne Geschick verarbeitet worden, die Handlung, ums Jahr 750 vor Christus spielend, entbehrt ableitender Nebenhandlungen und gewinnt dadurch an Unterhaltung. Sobald einzelne Unsicherheiten bei den Darstellern verschwunden sein werden, dürfte infolge dessen Erler's Tragödie ein mittelmäßiges Lustspiel werden, das seine Freunde findet und verdient.

Abermals hat in Dresden die elektrische Straßenbahn ein Menschenleben gefordert. Am Donnerstag Mittag kam in der Gegend der Einmündung der Koselstraße in die Firtentstraße ein etwa 5 Jahre, nach anderer Meldung 3 Jahre altes Mädchen unter einen Motorwagen und wurde eine Strecke geschleift. Der schließlich gänzlich zwischen das Räderwerk eingeklemmte Körper konnte erst nach großen Anstrengungen zahlreicher Hilfskräfte hervorgeholt werden. Das Kind war bereits tot. Es ist dies der 13. tödlich verlaufene Unglücksfall in Dresden, der durch die elektrische Straßenbahn herbeigeführt worden ist. Da an jener Stelle zur Zeit Plasterarbeiten ausgeführt werden, läßt sich vermuthen, daß das Kind gestolpert und direkt vor den Wagen gestürzt ist. Dem Führer des letzteren soll keine Schuld beizumessen sein. Durch das energische Bemühen des Führers sprang der Motorwagen aus dem Gleise und konnte erst nach harter Arbeit durch die herbeigerufenen Feuerwehre wieder flott gemacht werden. — Ein weiterer tödlicher Unglücksfall, bei dem der Berührung selbst die Schuld trägt, ereignete sich auf der Pragerstraße. Der Kammermusikus Meißner, der die Straßenbahn auf dieser Strecke benutzte, verlor in der Nähe seiner Wohnung an der Mosojnskystraße von der vorderen Plattform eines Anhängewagens abzuspringen. Er kam dabei zu Fall und schlug heftig mit dem Kopfe auf das Straßenpflaster. Gleichzeitig wurde der Bedauernswerthe von dem Anhängewagen — die Straßenbahn macht dort eine scharfe Kurve — gegen die Bordwand gedrückt, sodaß er schwere Verletzungen erlitt, die seinen alsbaldigen Tod zur Folge hatten.

Ein Fall, der erneut zur Vorsicht mahnt, hat sich in Leisnig zugetragen. Dort ist in der Nacht zum Donnerstag der 16jährige Sekundaner der Realschule Ernst Theile durch Gas erstickt. Das Gas scheint von der Straße aus ins Haus eingedrungen zu sein, ein Fall, der schon oft bemerkt werden konnte und es für geboten erscheinen läßt, bei etwaigen Gasgeruch sofort an die Gasanstalt oder die Polizeibehörde Meldung ergehen zu lassen.

In feinen Teich gesprungen ist in Crimmitschau der 12 Jahre alte Schulknabe T., und wäre derselbe unzweifelhaft ertrunken, wenn nicht schnelle Hilfe zur Hand gewesen wäre. Der Knabe, der sich vermuthlich in der Schule etwas hat zu Schulden kommen lassen und von dort entwichen war, ist von zwei Schulknaben, die ihn einfangen sollten, verfolgt worden. Bei der Verfolgung ist T., jedenfalls um sich seinen Verfolger zu entgehen, an der tiefsten Stelle in den Teich gesprungen. Der Zimmermann W., welcher Augenzeuge dieser Jagd gewesen, sprang dem Knaben sofort nach und hat ihn mittels Stangen, die er ihm reichlich, aus seiner lebensgefährlichen Lage befreit.

Die gerichtliche Section des angeblich am Herzschlag verschiedenen Färbereiarbeiters Karl Ad. Vippold in Reichenbach hat stattgefunden und ergeben, daß Herzschlag nicht als Todesursache anzusehen ist, sondern daß das plötzliche Hinscheiden des Mannes auf eine andere Ursache zurückzuführen ist. Ob und inwiefern die vor-aussichtlich zu erwartenden weiteren amtlichen Erhebungen Anhaltspunkte für einen Mord zu Tage fördern, muß erst abgewartet werden.

mobli
zu m
welche
nicht
das M

ist am
lassen
Sprach
Einzel
Bedeu
con
grüße
menge
er aus
und h
der N
einem
pfange
zahlrei
zeit
ohne
einen
richt
unfere
einfache
zugäng
einem
reiben
einen
beigew
Aber
Sie de
unfere
und de
nie w
ans K
keit de
dem
mögen
einfache
komme
Kritiker
Sie no
Jahre
Hoch
Präsident
Währen
durch
Balkon
Jurufe
münzen
piffen

zeichnen
a f r i k
beinabe
Man l
und ha
stimmt
zacklin
Seite i
gefähr
kontroll
jelen
Unter
oder
wieder
jener
Romati
find, a
zurück
Tage
ausläß
gewalt
zu vern
Guerril
ohn
jüngl
und m
der Po

und der
der T
C o l u
Romati
So ist
verwick
bleiben
York e
Columb
genom
von Be
Consul
eines A
fortgri
strenge

Tages-Ereignisse.

Der Herzog von Abruzzi geht mit dem Automobil für seine nächste Polar-Expedition nutzbar zu machen. Er läßt gegenwärtig ein Fahrzeug bauen, welches zur Fortbewegung auf dem Eise geeignet ist. Was nicht durch Schlitten oder Luftballon gelang, soll nun durch das Kraftfahrzeug erreicht werden.

Die „Selberland“ mit O hm Krüger an Bord ist am Donnerstag in Marseille eingetroffen. Beim Verlassen des Schiffes hielt Präsident Krüger in holländischer Sprache eine Rede, welche nicht nur durch ihre schlichte Einfachheit ergreifend wirkte, sondern auch hochpolitische Bedeutung hat. Er dankte darin zunächst den Empfangs-committee von Marseille und Paris für ihre Willkommengröße, ebenso auch der erschienenen ungeheuren Menschenmenge für den warmen Empfang. „Ich wußte“, so führte er aus, daß ich in Frankreich nur Freunde finden würde, und bin glücklich, den Fuß auf den Boden des Landes der Freiheit gesetzt zu haben. Hier fühle ich, daß ich bei einem freien Volke bin, das mich als freien Mann empfangen hat. Ich danke auch ihrer Regierung für die zahlreichen Sympathiebeweise, die sie uns erwiesen hat seit Jamesons Einfall, der die südafrikanischen Republiken ohne Kampf zu erobern gedachte. Man führt gegen uns einen schrecklichen Krieg. Ich habe stets ein Schiedsgericht verlangt, welches sicher entschieden haben würde, daß unsere Sache gerecht ist. Unsere Feinde hätten dies einsehen müssen, wenn sie überhaupt einer freien Aussprache zugänglich gewesen wären. Aber unser Verlangen nach einem Schiedsgericht wurde immer zurückgewiesen. Uns zeigen sie des Barbarenthums, aber sie führen gegen uns einen barbarischen Krieg. Ich habe vielen Grausamkeiten beigewohnt, denn ich kämpfte in Kriegen gegen Wilde. Aber was sich jetzt ereignet, übertrifft alle Erfahrung. Sie verbrannten und plünderten unsere Geschäfte, verjagten unsere Frauen und Kinder und beraubten sie des Obdachs und der Nahrung. Was immer auch geschehen möge — nie werden wir uns ergeben. Wir werden bis ans Neueste Stand halten. Verläßt uns die Gerechtigkeit der Menschen, so wird uns die Gottes nicht verlassen, denn er sieht, daß unsere Sache die gerechte ist, wogegen Transvaal und Orange auch ihre Unabhängigkeit einbüßen, und alle Boeren mit Weibern und Kindern umkommen.“ Zuförder Beifall folgte diesen Worten. Krügers Fahrt nach dem Hotel glich einem Triumphzug. Sie nahm eine Stunde in Anspruch. Während der ganzen Fahrt hörte man immer nur die Rufe: Hoch Krüger! Hoch die Boeren!, die auch wieder ertönten, als der Präsident im Hotel angelangt sich am Fenster zeigte. Während der Fahrt des Präsidenten und seiner Begleiter durch die Stadt wurden einige Engländer, die auf dem Balkon eines Hauses standen und sich weigerten auf die Hürde der Menge den Hut abzunehmen, ja sogar Kupfermünzen hinunterzuwerfen, von den Menschenmassen ausgepöfft und verhöhnt, bis sie vom Balkon verschwanden.

Als eine eigene Erscheinung kann man es bezeichnen, daß jetzt zu der Zeit da die Kämpfe in Südafrika einen ganz neuen Charakter angenommen haben, beinahe die Kriegskommentare aller Wälder schweigen. Man liest Ortsnamen, Generalsnamen und dergleichen und hat kaum eine Ahnung, wie das alles zusammenstimmt, wozu ein buntes Kreuz und Luer, welche Zirkelkämpfe der Krieg gegenwärtig darstellt. Von englischer Seite ist kürzlich angegeben worden, daß derzeit noch ungefähr 17000 Boerentrieger im Felde stehen. Aber wer kontrolliert die Ziffern dieser Krieger, wer vermag die einzelnen „Kommandos“ zu schätzen, die sich für gewisse Unternehmungen zusammenfinden, stärken und im Angesicht oder unter dem Anprall eines übermächtigen Gegners wieder zerlathern? Weiß man doch, daß die Mehrzahl jener Boeren, welche bei den letzten großen Kämpfen bei Komatipoort auf portugiesisches Gebiet gedrängt worden sind, auf einigen Umwegen wieder zu ihren Häusern zurückgekehrt sind. Und so geschieht es alle Tage überall, wo das englische Truppenregiment eine Masche ausläßt oder einen Riß erhält, und beides ist bei der gewaltigen Ausdehnung des Occupationsterrains nicht zu vermeiden. So kommt es denn, daß die Boeren den Guerillakrieg, den sie nun offiziell begonnen haben, nicht ohne Glück führen. Man betrachte nur einige der in den jüngsten Tagen genannten Kampf- oder Ueberfallstätten und man wird über die ganz merkwürdige Vertheilung der Boerenstreitkräfte staunen.

Differenzen zwischen südamerikanischen Staaten und den europäischen Mächten verschwinden nur selten von der Tagesordnung. Insbesondere ist die Republik Columbia oft in der verdrüsslichen Lage, den Reklamationen der europäischen Staaten nachgeben zu müssen. So ist sie auch jetzt wieder in einen Zwist mit England verwickelt worden, der nicht ohne unangenehme Folgen bleiben wird. Eine von Panama über Kingston in New-York eingegangene Meldung besagt, die Regierung von Columbia habe den britischen Dampfer „Taboga“ weggenommen, 100 Soldaten an Bord gebracht und diese von Panama nach Buenaventura gesandt. Der britische Consul habe telegraphisch seine Regierung um Entsendung eines Kriegsschiffes gebeten. Es herrsche allgemeine Verjorgniß wegen der Lage der Dinge; das Kriegsgesetz werde streng durchgeführt.

Wetterbericht.

24. November: Wechselnd bewölkt, vielfach neblig, mit, zeitweise leichter Regen.
25. November: Vorwiegend trübe, neblig, mit, Niederschläge.
26. November: Zeitweise heiter, meist neblig, trübe, mit, leichte Niederschläge.

Katholischer Gottesdienst in Deuben.

Donnerstag: Halb 9 Uhr Vorm. Beichte und Communion. 3 Uhr Vorm. Predigt und Hochamt, halb 8 Uhr Nachm. Vesper.

Thümmels Waarenhaus
nur Deuben
neben der katholischen Kirche.

Grösstes Confectionslager.

- Herren-Heberzieher von 7 Mark an
- Herren-Mäntel von 8 Mark an
- Herren-Anzüge von 7 Mark an
- Herren-Zoppen von 3 Mark an
- Knaben-Anzüge von 1.50 M. an
- Knaben-Mäntel von 1.50 M. an
- Knaben-Zoppen von 2 Mark an

Anfertigung nach Maß prompt und billig.
Durch meine Massenartikel und großen Umsatz bin ich in der Lage, Preise zu stellen wie jede Kleiderfabrik, welche die großen Ladennietzen für Filialen und Personal aufzubringen hat.

Besenrohr 25 u. 28 Pf. **Flechtrohr** in allen Breiten und Preislagen
empfehlen **G. E. Hamann, Rabenau,**
en gros. Rohrlager. en detail.

Photographische Apparate
und Bedarfsartikel empfiehlt in bester Qualität
Rich. Tögel, Drogenhandlung, Hainsberg.
Preisliste gratis und franco.

Photographisches Atelier von
Emil Krause, Deuben
Dresdener Straße, neben der Apotheke
empfehlen sich zur Anfertigung von Bildern aller Formate in Aquarell, Oel, Pastell und Schwarz.
Aufnahme von Porträts, Gruppen, Häusern, Thieren,
sowie jedem Gegenstande des Gewerbes.
Als passendes Weihnachtsgeschenk empfiehlt
Vergrößerungen nach jedem Bilde
bis zur Lebensgröße zu sehr billigen Preisen.
Aufnahmen bei jeder Witterung. — Auch Sonn- und Feiertags geöffnet. — Begründet 1880.

Tischlerei hat, kann Oftern 1901 bei mir Eltern, der Lust zur in die Lehre treten. Demselben bietet sich Gelegenheit, die Fachzeichenschule in Tharand zu besuchen.
P. Schwabe, Tischlermeister, Hintergeesdorf.

Tüchtige Hauswage für Neujahr gesucht.
Mittlergüt Varentaufe.
mündelmäßig, ab 1. Januar 1901 auszuleihen.
12000 Mk., Off. unter N. S. „Angebot für Tharand“ erb.

Eine schöne Mittelstube nebst Zubehör ist zu Neujahr oder später zu vermieten.
Neuwelshofe 19 v.

Eine transportable Brettbude,
16 qm Fläche, ist billig zu verkaufen bei
Karl Lehner, Deuben, Schulstraße 3.

Eine Kuh, unter welcher das Kalb steht, ist zu verkaufen
Germsdorf bei Kreischa Nr. 3.

3 Würde starke Ferkel zu verkaufen. Gutsbes. **Schaus,**
Gombien.

Eine Kuh, unter welcher das Kalb steht, ist zu verkaufen
Germsdorf bei Kreischa Nr. 1.

Treffe heute Sonnabend Nacht wieder mit einem frischen Transport
vorzüglicher Milchkuhe
größtentheils mit Kälbern bei mir zum billigen Verkauf ein.
Hainsberg, am Bahnhof. E. Kästner.

Hirschdecken empfiehlt in großer Auswahl billigst
Weissgerber Müller, Tharand.
Dasselbst werden auch **Ziegenfelle** zu höchsten Preisen gekauft.

Ziegenfelle sowie alle anderen **Felle** laufe zu höchsten Preisen
Rudolf Schneider,
früher K. Fehrmann, Fellehandlung, Tharand, Markt 37.

Ein grosser Posten

Winter-Joppen
und Paletots

vom vor. Jahre übrig geblieben, werden
spottbillig
verkauft.

Mechanische Kleider-Fabrik von
H. O. Uhlig, Deuben.

Kirchennachrichten für Gomsdorf.

Am Totenfest früh 1/9 Uhr Beichte und Communion. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Psalm 90. Collecte für die kirchl. Verjorgung der evangelischen Deutschen im Ausland.
Nachm. 5 Uhr Abendcommunion. Anmeldung zu beiden Communionen Tags zuvor in der Pfarrwohnung.

Kirchennachrichten für die Parochie Hainsberg.

Totenfest, 25. November. Fröh 1/9 Uhr Beichte. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt (Lekt: Psalm 126.) Gesang des Kirchenschores. Abends 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst.

Geügelzüchtverein Rabenau u. Umg.

III. grosse allgemeine
Geflügel-Ausstellung
mit Prämierung und Verloosung
vom 25.—27. November d. J.
im Saale der **Albert-Höhe.**
Um zahlreichen Besuch bittet **Das Ausstellungs-committee.**

Sehenswerth für Auswärtige und Einheimische
ist mein neudecorirt, lauschiger
Wintergarten.

Bruno Hänel, Deuben, Restaurant u. Weinhandlung zur Post.

Auktion. Montag, 26. Nov., Vorm.
von 1/10 Uhr, sollen in der
oberen Brauerei

in Tharand von Frau v. Polenz 1 gutes Sopha, 3 dazu passende schöne Polsterstühle, 1 gut furnirter Eckschrank mit Marmorplatte, 1 furnirter runder Tisch ein Büffet (vorgenannte Gegenstände sind sehr gut), 1 Spiel, 2 Wäsch- und 1 Küchentisch, Bettstellen, Bilder und verschiedenes andere öffentlich versteigert werden.
Karl Augustin, Volatrichter.

Bermischtes.

— In welcher schamloser Weise England den gefangenen Boerengeneral Cronje behandelt, dem selbst Roberts die Anerkennung für seine Tapferkeit nicht verweigert, geht aus der Erzählung des russischen Fürsten Bagration-Muchransti hervor. Der tapfere Cronje haust in einem zerfallenen Häuschen, bestehend aus vier Zimmern, wo auch seine Frau, sein Neffe, sowie der Feldcornet und Secretär untergebracht sind. General Cronje theilt mit allen anderen Kriegsgefangenen die gleiche schmale Kost, nämlich 1 Pfund Fleisch und 2 Pfund Brot pro Tag. Dabei nimmt man keine Rücksicht auf seine Stellung und Wohnverhältnisse. Das Essen wird ihm auf einem rohgezimmerten Tisch ohne Tischuch und Serviette servirt, das dazu gehörige Salz direkt auf den Tisch geschüttet. General Cronje sowie den mit ihm auf Helena gefangenen 55 Offizieren und 2000 Soldaten mangelt es hauptsächlich an guter Verpflegung und Bekleidung. Die Soldaten kommen bei legerer Frage noch besser davon, während man von Cronje und seinen Offizieren erwartet, daß sie sich Kleider und Wäsche selbst beschaffen können. Wenn man berücksichtigt, daß selbst Geld auf jener iden Insel nichts zu ersuchen ist und Geldsendungen somit ihren Zweck nicht erfüllen können, so wäre es ratsam, Wäsche wie Kleidungsstücke direkt dorthin zu expediren. Offiziere sowie Mannschaften sind in engen Zelten untergebracht, deren je eines nur Platz für zwei Personen bietet, wozu sich jedoch vier Offiziere und zwölf Untermilitärs theilen müssen.

— Zur gerichtlichen Erörterung kam in Nürnberg beim Schöffengericht die Frage, ob in dem Jurate: „Gehen Sie zu den Bogern nach China!“ eine Beleidigung zu erblicken sei. Ein Mann war angeklagt, einem Schutzmann gegenüber verschiedene Schimpfworte gebraucht und dann auch die erwähnte Neuerung gemacht zu haben. Der Angeklagte leugnete den Gebrauch der Schimpfworte und behauptete, nur die obige Neuerung gemacht zu haben. Die Anwaltschaft berief sich auf die Zeugen, welche die Schimpfworte gehört haben und bemerkte, daß schon in den Worten: „Gehen Sie zu den Bogern nach China!“ eine Beleidigung zu erblicken sei. Der Gerichtshof ließ sich im Urtheile nicht auf die Einzelheiten der Beleidigung ein und erkannte auf 40 Mark Geldstrafe.

— In dem sehr muskelliebenden Dortrecht veranstaltete kürzlich die Sängerin Tofti mit ihrem Gatten, einem Pianisten, ein Konzert, wozu sich jedoch nur etwa 40 Besucher eingefunden hatten, da die Leistungen der Sängerin bereits von Amsterdam aus als „unter aller Kritik“ bezeichnet worden waren. Die „Diva“ fühlte sich durch diese Berkennung ihres Talentcs aufs tiefste beleidigt und sang wohl aus Rache, miserabel. Da das „Auditorium“ infolgedessen nicht weniger als enthußiasmirt war, hielt die „Dame“ eine kleine französische Anekdote, worin sie die Hörer mit Trottel und anderen Kosenamen betitelt und meinte, man sei zu dumm, ihre Kunst zu würdigen. Um einen effektvollen Abgang zu erzielen, zeigte die Diva den verblüfften Leuten die Zunge, machte eine Nase, stampfte mit den zarten Füßchen auf den Boden und geberdete sich überhaupt wie ein ungezogenes Kind — bei einer Dame ihres Alters ein wenig erbauiliches Schauspiel! Dem „Publikum“ mochte dies auch einleuchten, denn trotz seiner geringen Zahl machte es nun einen gewaltigen Spektakel, und schließlich zogen beide Parteien in höchster Erregung ab. In Dortrecht soll man vorläufig von der Sehnsucht, französische „Sängerinnen“ zu hören, genesen sein.

— Die amerikanische Justiz gefällt sich in Paradoxen. Von großer Milde und Nachsicht gegen die brutalsten und gefährlichsten Verbrecher, straft sie kleine Vergehen, die in den Augen der meisten Menschen nicht einmal strafbar sind, mit unerbittlicher Strenge. So ist kürzlich im Temperenz-Staate Kansas, in dem Städtchen St. John, der Deutsche Karl Steinbrink mit einer un-menschlich harten Strafe belegt worden, weil er — Whisky verkauft hat. Er wurde schuldig befunden, sich in 49 Fällen gegen das Prohibitions-gesetz, das den Verkauf von Spirituosen im Staate verbietet, vergangen zu haben und zu 49 Monaten Gefängniß und einer Geldstrafe von 4900 Dollars verurtheilt. Da er die Geldbuße nicht zahlen kann, wird er dem Gesetze gemäß für jeden halben Dollar noch einen Tag länger im Gefängnisse zubringen müssen, also im ganzen etwa zehn Jahre und 8 Monate. Diese Strafe ist aber noch verschwindend gering gegen die, welche Henry L. Seisridge, ein Halbblut-Indianer, im Zuchthause zu Columbus, Ohio, absitzen soll. Er hatte im Indianergebiete einige Nordthaten verübt, wurde in zwei Fällen überführt und je zu 99 Jahren Zuchthaushaft verurtheilt. Ob er wohl das Ende der Haft erleben wird?

5 tüchtige Stuhlbaner

sowie 2 Bildbaner
v. Hof. bei hob. Lohn u. dauernd. Arbeit gef.
Weichelt & Seifert,
Stuhlfabrik, Mühlhausen in Thür.,
Friedrichstr. 25.

Sohn achtbarer Eltern,
welcher Lust und Liebe zur **Bäckerei**
und **Conditorei** hat, kann sofort
oder Ostern in die Lehre treten.
Paul Jörke, Bäckerei und Conditorei,
Dippoldiswalde, Bahnhofstraße.

„Mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten!“
Dies ruft **Oswald Kost** bei seinem
Weggange der Gemeinde **Obernaundorf**
zu.

Nach, so will ich denn nun scheiden,
Liebes, dankes-, wehmuthsvoll.
Lebet wohl Ihr theuren Freunde,
Bewohner Obernaundorf's lebet wohl!

Zum Todtensonntag

empfehl **Kränze, Kreuze, Kissen**
pp. zu verschiedenen Preisen und
Ausführungen von trockenem und lebendem
Material.

Rabenauer Handelsgärtnerei.

Zur Herbstsaison

empfehle alle Sorten

Schuh- u. Waaren

zu billigsten Preisen. **M. Kaden.**

Frisch geräuch. Aal

traf wieder ein bei **Carl Schwind.**

Herzenswunsch!

aller Damen ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges,
jugendliches Aussehen, weisse, sammelweiche
Haut und blendend schöner Teint. Man wäscht
sich daher mit:

Radebeuler Lilienmilch-Seife

v. **Bergmann & Co., Radebeul-Dresden**
Schutzmarke: Stiefel. Preis
à St. 50 Pfg. bei: **Karl Röber.**



Luhns Wasch-Extrakt.
Wischt schönste Wäsche!
Ueberzeugen Sie sich davon.
1/2 Pfund-Schachtel à 15 Pfg.
Ueberall zu haben.
Vertreter für „Luhns“
Ranft & Etzold, Dresden-A.

Für Rettung von Trunksucht!

Verfend. Anweisung nach 20jähriger approbierter
Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung,
mit auch ohne Bormitteln, zu vollziehen, keine
Verunsicherung. Briefchen sind 50 Pfg. in Brief-
marken beizulegen. Man adressiere: **Privat-Anstalt**
Villa Christina bei Säckingen, Baden.



Filz- u. Gummi-Schuhe
Lederschuh-Waaren
mit und ohne warmen Futter,
in **grosser Auswahl.**
Bestellungen nach **Maass**
und **Reparaturen**
werden **prompt** ausgeführt.
H. Wapfel, Schuhmachermstr.

Aechten
Altenburger Ziegenkäse
empfehl **Carl Schwind.**

Holzversteigerung

auf Wendischkarsdorfer Staatsforstrevier.

Im Gasthose zur **Haide** in **Wendischkarsdorf** sollen
Dienstag, den 27. November 1900, von vormittags halb 10 Uhr an,
nachstehende **Nutzhölzer, als:**

11 h. u. 1102 w. Stämme, 19 h. u. 3793 w. Kläger, 1259 w. Derb- und
4585 w. Reisflangen u. 89 rm w. Kuchknüppel, — sowie ebenda selbst

Donnerstag, den 29. November 1900, von vormittags halb 10 Uhr an,
nachstehende **Brennhölzer, als:**

8,5 rm h. u. 18 rm w. Brennseite, 13 rm h. u. 178 rm w. Brennknüppel,
0,5 rm h. u. 11 rm w. Zaden u. 1 rm h. u. 285 rm w. Keste

versteigert werden.
Näheres enthalten die bei den Ortsbehörden und in den Schankstätten der um-
liegenden Orte aushängenden Plakate.

Königl. Forstrevierverwaltung Wendischkarsdorf und
Königl. Forstrentamt Tharandt,
am 19. November 1900.

J. B. Melzer. **Wolfframm.**

Sonntag, den 25. ds. Monats
wird die **Fechtschule** zum Besten ihrer Unterstützungskasse
im Saale des **Amtshofes** eine

Vorstellung mit Nebelbildern

veranstalten, wozu **Gönner** und **Freunde** des **Barmherzigkeits-**
werkes freundlichst eingeladen werden.

Verband Rabenau. **Vorstellung für Kinder nachm. 4 Uhr.**
Eintritt **10 Pfg.**, dieselben begleitende Personen **20 Pfg.**

Hauptvorstellung abends 8 Uhr.
Eintritt **30 Pfg.**

Die Bilder für Kinder behandeln ein reizendes Märchen: „**Die Fahrt zum**
Christkind.“ — Das Abendprogramm enthält **Landschaften, Genre-**
und **Schlachten-Bilder, humoristische Scenen** sowie
Original-Aufnahmen aus den heutigen Chinawirren, so daß
den geehrten Besuchern eine genussreiche Unterhaltung versprochen werden kann.

Der Gesamtvorstand.

8. Thüringische Kirchenbau- Geld-Lotterie

zur Restaurierung der **Lichtbrunnkirche** zu
Königsberg in Franken.
Ziehung 14. u. 15. Dezbr. 1900

Höchstbetrag im günstigsten Fall
75 000 M.
Eine Prämie von **50 000 M.**
Erster Hauptgewinn **25 000 „ etc.**

Loose à M. 8,30 (Porto und Liste 30 Pfg. extra) auch gegen Nachnahme
empfehl und
versendet **Carl Heintze in Gotha**

und zu haben hier am Orte bei allen durch Aushang kenntlichen Verkaufsstellen.

Photographisches Atelier

von **A. Winzer, Rabenau**
(Garküche) hält sich zum bevorstehenden Weihnachtsfeste bestens empfohlen.

Aufnahmen bei jeder Witterung
Mittwochs und Sonntags von vormittags 10 Uhr an.

NB. Aufnahmen, welche als Geschenke für das Weihnachtsfest bestimmt sind,
wolle man gefl. baldigst bewirken.



Eine wirthschaftliche Sünde
begibt jede Hausfrau, die ihre Wäsche noch mit
Seife und Soda reibt, statt
Dr. Thompson's Seifenpulver,
Marke **Schwan**
zu verwenden, das ohne mühsame Handarbeit bei grösster
Schonung der Stoffe die Wäsche zugleich reinigt u. schnee-
weiss bleicht, also Zeit, Arbeitskraft u. Geld erspart.
Fabrik von **Dr. Thompson's Seifenpulver, Düsseldorf.**

Schuhwaaren

Einem geehrten Publikum von Rabenau
u. Umg. halte ich mein Lager fertiger
bestens empfohlen. **Ed. Müller,**
Schuhmachermstr.

Reste.

Knaben- und Herren-Anzugstoffe.
Unbestritten erstklassige Qualitäten.
Billig.
C. Steinfelder, Bismarckstraße.

Schleusenröhren, sämtliche

Sorten **Biehröge, Schorn-**
steinansätze, Klinkerplatten
hält großes Lager
Karl Wünschmann.

Eier

empfehl **Th. Pabst.**

Gemüse-Conserven

bei **Carl Schwind.**
Cement, Deckenrohr, Rohrgewebe,
Draht und Nägel
verkauft **Karl Wünschmann.**

Kaiser-Borax

Das bewährteste **Toilettemittel**
besonders zur Verbesserung des Teints,
zugleich ein vielfach verwendbares
Reinigungsmittel im Haushalt.
Genau Anleitung in jedem Carton.
Ueberall vorrätig.
Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 u. 50 Pfg.
Spezialität der Firma **Heintz, Mack, Ullrich & Co.**

Redaktion, Druck und Verlag von **Johannes Fied, Rabenau.**

Rgl. Sächsischer Militär-Verein Rabenau und Umgegend.

Sonnabend, den 24. ds. Monats:

Außerordentliche General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Beschlußfassung eines Anhangparagraphe
des Vereinsstatuts, insofern Bestimmungen
des § 54 vergl. mit § 736 des Bürgerl.
Gesetzbuches.
2. Besuch eines Mitgliedes (Krankenunter-
stützung betreffend).
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Verschiedenes.

Um recht zahlreiche Theilnahme bittet
Der Vorstand.

Mittwoch, den 5. Dezbr.

Jahres- Versammlung,

wobei die **Vorstandswahlen**
stattfinden werden.
Der Vorsitzende.



Wollen Sie Ihre
Wäsche
wirklich gut und
vortheilhaft
waschen, so kaufen
Sie
Elfenbein-Seife
oder
Elfenbein-Seifenpulver
mit der Schutzmarke „**Elephant**“.
Günther & Haussner,
Chemnitz-Rappel.
Zu haben in Rabenau bei
Theodor Pabst, Fritz Pfotenauer, Karl
Röber, Carl Schwind, Emil Rehn.

Frische Bäcklinge,

empfehl **Th. Pabst.**

Zum Todtensonntag!

Billige **Kränze** und **Kranzblumen**
empfehl **S. Winter,**
am Markt 4 (bei **Höfberg**).

Feinen Tafel-Senf

(naturell) Pfd. 18 Pfg., bei 10 Pfd.
billiger, empfehl **Carl Schwind.**

Braunkohlen, Briketts

hält stets auf Lager
Karl Wünschmann.

Kirchennachrichten von Rabenau.

Sonntag, den 25. Novbr. Dom. 24 p. Triv.
Allgemeine Totenfeier. Vorm. halb 9 Uhr Reichert
9 Uhr Gottesdienst u. Feier des heil. Abendmahls.
Predigt: Psalm 126. Nachm. 6 Uhr **Veicht**
u. **Feier des heil. Abendmahls.**

Geboren: Am 12. Nov. dem Stuhl. **Friedrich**
Wag Raumann hier eine Tochter. — Am 15. Nov.
dem Stuhl. **Marin Ehrenreich** Greif hier ein
Sohn. Am 16. Nov. dem **Wöbelpolier** **Edmund**
Wilhelm Trillisch hier eine Tochter. — Am 17.
Nov. dem **Maurer** **Otto** **Clemens** **Börner** hier ein
Sohn. — Am 14. Nov. dem **Markthelfer** **Demian**
Heinrich **Fischer** hier eine Tochter. — Am 15.
Nov. dem **Stuhlbaner** **Ernst** **Hugo** **Paul** **Hoyer**
hier eine Tochter. — Am 15. Nov. dem **Stuhl-**
August **Heinrich** **Ebert** hier eine Tochter. — Am
17. Nov. dem **anßf.** **Stuhl.** **Richard** **Paul** **Teich**
hier eine Tochter.

Getauft: Am 18. Nov. **Elfa** **Gertraud** **Zimmer-**
mann, Tochter d. **Stuhl.** **Ernst** **Bruno** **Zimmermann**
hier. — **Oskar** **Walter** **Frenzel**, Sohn des **Bäckers**
Ernst **Oskar** **Frenzel** hier. — **Ida** **Elfa** **Korenth**
Tochter des **Zimmermanns** **Otto** **Ernst** **Lorenz** hier.
— Am 21. Nov. **Paul** **Arno** **Holl**, Sohn des
Stuhl. **Paul** **Holl** hier. — **Ida** **Elfa** **Raumann**,
Tochter des **Stuhl.** **Friedrich** **Wag** **Raumann** d.
Aufgehoben: **Ernst** **Otto** **Zimmermann**, **Dechster**
hier u. **Elisabeth** **Anna** **Leonhardt** in **Tharand**.
Gestorben: Am 18. Nov. **Josef** **Karl** **Kröber**,
Sohn des **Fabrikarb.** **Josef** **Kröber** hier, 11 Woch-
26 J. alt, am 21. Nov. beerd.